Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 44 (1957)
Heft: 5: Sonderheft Frankreich

Nachruf: Constantin Brancusi
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

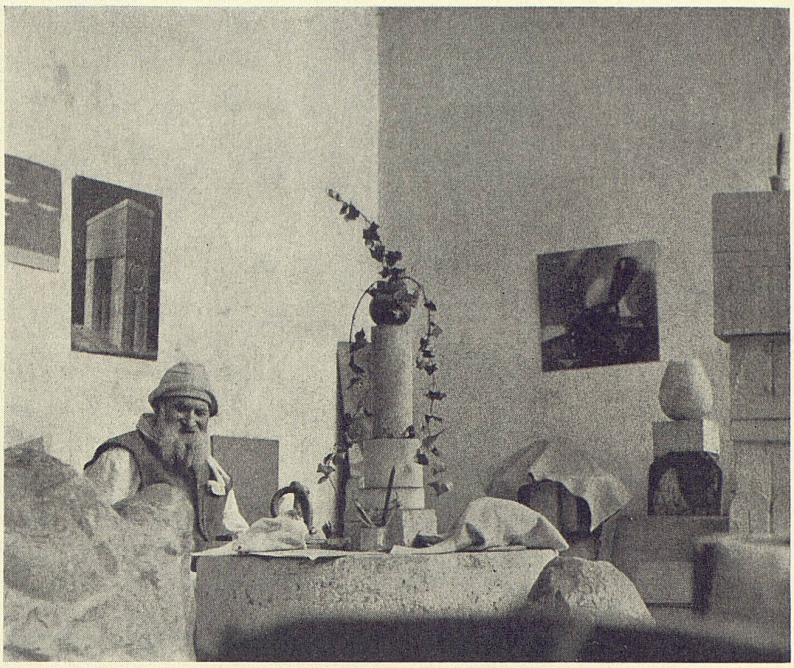
Nachrufe

Constantin Brancusi †

Constantin Brancusi starb am 16. März in seinem Montparnasse-Quartier, jenem dörflichen Winkel von Paris, in dem er seit dreißig Jahren gelebt und als Bildhauer gewirkt hatte. Sein Leben in Paris und sein behutsamer künstlerischer Weg begann kurz nach der Jahrhundertwende, um immer eindrücklicher in einsame Höhen zu führen. Das gruppenhafte Zusammenschließen und Manifestieren lag nicht auf seiner Linie, entsprach nicht seinem innersten Wesen. Seine Kunst, die ihre lateinischen Wurzeln nie verleugnet, setzt ein mit Schöpfungen des Figurativen, mit Gestalten in betender, leidender, meditativer Haltung. Er nennt sie «La Prière», «Le Supplice», «La Sagesse». Niemals kommt eine äußere gefällige Schönheit zu Wort; immer bestimmt – schon in dieser Frühzeit – bei aller äußeren Ruhe eine Innigkeit, eine innere Bewegtheit die Form und das geistige Klima des Ganzen. So war es auch – wie Brancusi in späteren Jahren immer betonte – nicht die Formgebung Rodins, die ihn in seiner Jugend vor allem beeindruckte, sondern die Dynamik des Seelischen, der humane Impetus, der hier im Gegensatz zum erstarrten Formalismus der offiziell anerkannten Skulptur neu aufblühte.

Im Laufe seiner fünfzigjährigen Pariser Epoche haben sich Brancusis frühe plastische Konzeptionen ins Universale erweitert. Sie sind zu kreatürlichen Erd- und Himmelszeichen geworden, vom raumgespannten Flug des Vogels bis zur erdgebundenen Wanderung der Schildkröte. Symbolgestalten der Naturschöpfung, die bestrahlt und – im wahren Sinne des Wortes – animiert werden von der seelischen Spannkraft, von der Humanität ihres Schöpfers.

Brancusi hat das *Wesentliche* der Form zurückerobert und wieder neu erfunden: ihre letzte Einfachheit, Eindringlichkeit und Ausdruckskraft. Und dies alles in einer unaufhörlich präzisen, geduldigen und einsamen Arbeit, die schließlich zu höchster Meisterschaft führte. Denn um diesen «sens réel des choses», diesen letzten «Sinn», herauszuholen und zu klären, wandert Brancusis Form durch viele Stufen der Verwandlung und unermüdlichen Abwägung der Proportion hindurch. Er geht behutsam mit dem Material um, horcht die Möglichkeiten des Marmors, des Steines, der Bronze mit feinsten Sensorien ab. Bei ihm gibt es keine Tonmodelle, die vorausgehen; er gelangt mit direkten Hammer- und Axtschlägen, in unmittelbarer Bearbeitung des Materials zum Ziel.

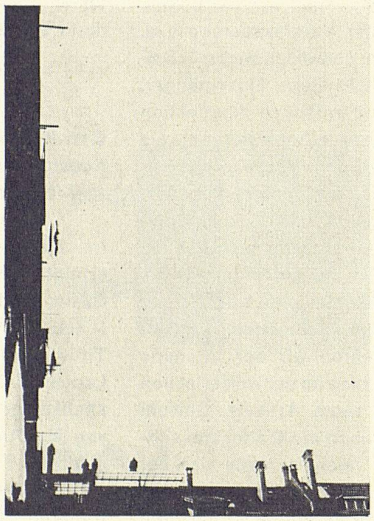


Constantin Brancusi in seinem Pariser Atelier, 1956
Photo: Bernhard Moosbrugger, Zürich

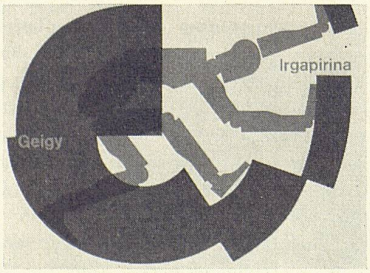
Beim «Vogel», «der den Himmelsraum erfüllen sollte» («pour remplir la voûte du ciel»), wird die endgültige Formung durch viele Jahrzehnte hindurch gesucht, erarbeitet und schließlich in einer endgültigen Fassung 1940 erreicht. Er braucht dreißig Jahre dazu. In polierter Bronze, wie eine Himmelserscheinung in den Raum ausstrahlend, erfüllt von letzter Spannkraft und begnadet mit einer proportionalen Schönheit des Volumens, die wohl als Vollendung, als «absolute» Form bezeichnet werden darf, ersteht seine letzte Gestalt.

Gerade durch diesen unaufhörlichen Beseelungs- und Läuterungsprozeß scheint Brancusi auch jene Beschauer seines Werkes fesseln und erobern zu können, die sonst befremdet den Transformationen moderner Gestaltung gegenüberstehen. Die strahlende Klarheit des Mediterranen, die über dieser Welt liegt, mag hier bezaubern, ebenso wie das sanfte Erwachen und milde Ruhen im Urbildhaften, welches unmittelbar bezwingt, gesprochen in jener plastischen Sprache seines «Nouveau Né», seines «Commencement du Monde», seiner «Leda», seines «Miracle», ein Idiom das sein Werk der frühgriechischen Kykladenkunst nahebringt. Dieser Stil, mit den häufigen Jugendstil-Nebentönen (vor allem in den Zeichnungen und Malereien), ist Beginn und Erfüllung, Knospe und Frucht zugleich. Es sind Traumformen, wie bei der «Muse endormie», oder Urzeichen des Lebendigen, wie der graugeäderte «Poisson», jener Fisch aller Fische aus Marmor, dessen horizontales Gleiten durch den Raum zum ewigen Sein und erhöhten Symbol des Naturhaften wird. Brancusi, der aus Rumänien stammt, jenem Schnittpunkt westlicher und östlicher Kultur, scheint durch sein Denken und sein Werk auch selbst aus dieser Situation heraus und durch sein persönliches Wesen geistige Brücken zu östlicher Meditation zu schlagen. Daher wurde das Buch aller Bücher für ihn Milarepas poetische Erlösungsgeschichte, Bekenntnisse jenes Dichter-Mönches, der im 11. Jahrhundert eine Religion begründete, die heute noch auf den Hängen des Himmalayagebirges lebendig ist. Der Bauernsohn der Karpathen, der witzige und scharfe Beobachter aller Naturphänomene, der aus dem wilden Holz eine burleske Welt mythischer und fabulöser Wesen herausschlug, «Chimären», biblische Gestalten («Adam» und «Eva»), sagenhafte Figuren («La Sorcière»), sie grotesk und phantastisch formte, ist ebenso und vor allem Schöpfer harmonischer und grandioser Marmor- und Bronzewelten, die mediterrane Seinsfreude ausstrahlen und gleichzeitig zu abstrakten Zeichen sich verdichten, die von einer im weitesten Sinne religiösen Symbolkraft durchdrungen sind. Denn Brancusis Kunst bleibt erdverbunden, verleugnet ihre natürlichen Wurzeln nicht, obwohl sie zu den Höhen einer universalen Sprache und transzendenten Ausspra-

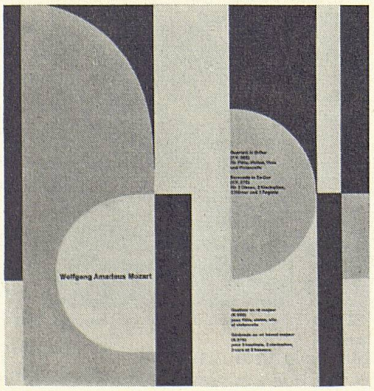
che sich aufschwingt. Daher ihre wunderbare Selbstverständlichkeit, ihre stille Größe und innerste Überzeugungskraft.
Es mag nur zu hoffen sein, daß die Stätte erhalten bleibt, die Brancusis persönliches Leben umschloß, die er selbst mit seinem Wesen durchblutete und formte, und das Atelier auch fernerhin sein Hauptwerk beherbergen mag, das hier zum Teil entstand und organisch dem Raum verbunden und verwachsen war. Hier kann man erleben wie er seinen «Vogel», ohne alle falschen «Nebengeräusche» errichtet wissen wollte, nicht von dekorativ aufgestellten Pflanzen und fremden Bildern bedrängt und in seiner räumlichen Ausstrahlungskraft behindert, wie es in unseren Museen geschieht und von ihm selbst nie geduldet worden wäre. C. G.-W.



1



2



3

Verbände

Mitgliederaufnahmen des SWB

In der Sitzung des Zentralvorstandes vom 8. März 1957 wurden folgende neuen Mitglieder aufgenommen:
Jörg Hamburger, Graphiker, Olten
Andreas His, Graphiker, Basel
Roger Humbert, Photograph, Basel.

Ausstellungen

Arbon

Der Schweizer Holzschnitt
Schloss
31. März bis 21. April

Mit kleineren Kollektionen von achtzehn Mitgliedern und von fünf als Gäste zugelassenen Künstlern bestritt die Schweizer Sektion der «Xylon» (Internationale Vereinigung der Holzschneider) diese Ausstellung, die unter dem Patronat der «Ars felix» (Schweizerische Gesellschaft zur Förderung zeitgenössischer Kunst) 175 Holz- und Linolschnitte zeigte. Bemerkenswert war die Schau einerseits, weil sich im Brennpunkt einer einzigen Technik eine erstaunliche formal-handwerkliche Vielfalt und (im bedenklichen Sinn) eine große künstlerische Uneinigkeit über das Wesen des Holzschnitts zusammenfand, und anderseits, weil sich die «Xylon» die Ausstellung als ein Initial für eine auch geistig-künstlerisch regere Tätigkeit vornimmt. Ob so das Holzschnitterbe beispielsweise von Munch oder Vallotton oder, näherliegend, von Emil Burki (der mit Leihgaben aus der Graphischen Sammlung der ETH gut vertreten war) besser verstanden und von einer Technik zur künstlerischen Sprache erhoben werden wird, bleibt eine offene Frage. age.

Arbeiten neu aufgenommener SWB-Mitglieder

1
Photographie von Roger Humbert SWB, Photograph, Basel

2
Prospekt von Jörg Hamburger SWB, Graphiker, Olten

3
Schallplattenhülle von Andreas His SWB, Graphiker, Basel

Basel

Marguerite Ammann – Walter J. Moeschlin – Heinrich Müller
Kunsthalle
23. März bis 28. April

Basler Kunst in drei äußerst charakteristischen und sehr gegensätzlichen Facetten wurde diesmal in zwei getrennten aber gleichzeitig laufenden Ausstellungen gezeigt. Während in den oberen Räumen am Steinenberg mit einiger Verspätung die zum 70. Geburtstag des 1885 geborenen Malers Heinrich Müller abgehalten wird, teilen sich Marguerite Ammann (geb. 1911) und Walter J. Moeschlin (geb. 1902) in die unteren sieben Säle mit ihrer Doppelausstellung.
Mit der besonders schön und ausgewogen gefaßten Jubiläumsausstellung für *Heinrich Müller* wird noch einmal in größerem Umfange die Malerei jener Basler Generation heraufbeschworen, die um 1910 die für Basel entscheidende Tat der Lösung des Böcklin-Bannes und der Bekanntmachung mit der großen Tradition der französischen Malerei vollzogen hatte. Nur aus der eigenartigen Basler Kunstsituation im Anfang unseres Jahrhunderts – an die man deshalb immer wieder aus Anlaß der Jubiläumsausstellungen dieser Generation erinnern muß – ist verständlich, daß der begeisterte Anschluß an Courbet, Cézanne und Gauguin, den diese damals junge Künstlergeneration in Paris vollzog, wirklich eine befreiende Tat war. Denn es war ja die ältere und nicht die eigene Generation, der sich dieser Kreis von Künstlern und Gelehrten aus Basel damals in Paris öffnete. Die Maler P. B. Barth, J. J. Lüscher, N. Donzé, K. Dick und Ernesto Schieß gehörten mit Heinrich Müller dazu, der Bildhauer Otto Roos, ferner Chr. Bernoulli, die späteren Professoren August Simonius, Andreas Speiser und E. His. Dieser Kreis bildete dann auch den tragfähigen Boden, auf dem sich Wilhelm Barths unvergeßlich kühne und großartige Basler Ausstellungstätigkeit entfalten konnte. Für die weitere Entwicklung von Heinrich Müller typisch ist dann einerseits, daß es ihn früh schon nach Griechenland und Italien zog (Reise mit Karl Joel, 1910), und zwar nicht nur aus malerisch-ästhetischen Gründen, sondern auch aus wissenschaftlich-archäologischen – dahinter steckte die ausgesprochene Liebe zum schönen und edlen plastischen Kunstwerk –, und daß es ihn nach dem kurzen Jahr in Berlin (1913), den in Basel verbrachten Jahren des ersten Weltkrieges und den anschließenden Reisejahren im Süden sehr bald ganz intensiv zur Beschäftigung mit den Fragen des Heimatschutzes der Denkmalpflege und der Erhaltung des